

sich aus der frankfurter Zeit nur zwei übrigens unbedeutende Gedichte, ein „Neujahrslied“, im December 1768 geschrieben<sup>20)</sup> und ein geistliches Lied mit dem Anfange „Dies wird die letzte Thrän' nicht sein“<sup>21)</sup>, das, wie Schaefer vermuthet, zu einer Reihe von Gedichten gehört, „die er im Sinne und zu Liebe des Klettenberg'schen Kreises gedichtet habe.“

Es war Zeit, daß Goethe aus diesem dumpfen Dasein gerissen wurde; denn wenn es auch wesentlich dazu beitrug, ihn zu vertiefen und ihm die Augen nach Innen zu öffnen, so setzte es ihn doch auch der Gefahr aus, sich in ein mystisches Gemüthsleben und in eine Nebelwelt mehr oder weniger dunkler Vorstellungen zu verlieren. Auch sein Vater hatte, und zwar mit der größten Ungebild, nur auf seine vollständige Wiedergenehung gewartet, um ihn außerhalb Frankfurts seine Rechtsstudien fortsetzen und vervollständigen zu lassen. Hierzu war diesmal Strassburg ausersehen, eine Stadt, die zu jener Zeit trotz der Einverleibung in Frankreich noch grunddeutsch war, in wesentlichen Beziehungen sogar teutscher als das viel mehr unter dem Einflusse französischer Ideen, Sitten und Moden stehende Leipzig. Auch war Strassburg damals noch von Studienbesessenen aus Süddeutschland stark besucht und daher einer der Hauptstätt der deutschen Wissenschaft. Mit frohem Herzen verließ Goethe Frankfurt, dessen er längst „satt“ war und am 2. April 1770 traf er in Strassburg ein.

Diese Stadt gewährte ihm alle Vorzüge vereinigt, die ihm Leipzig und Frankfurt einzeln geboten hatten, ohne jene Einseitigkeiten beider Städte, welche ihn in Leipzig zu sehr zu verweltlichen und in Frankfurt zu sehr der Welt zu entfremden gedroht hatten. Er fand hier, was er in Leipzig vermisst hatte, eine schöne, reiche Natur, auf nicht zu ferne Strecken von der Stadt sogar malerische Gegenden, ein kräftiges, originelles Volksleben, eine vom Dufte der Vorzeit überhauchte alterthümliche Architektur und vor Allem das weltberühmte Münster, das seine Phantasie wunderbar beschäftigte und dessen Eindruck so sehr den Vorstellungen entsprach, die er in Frankfurt aus der Lecture geheimnißvoller Schriften in sich gezogen hatte. Er fand hier aber auch, was er in Frankfurt vermisst hatte, ein rühriges, wissenschaftliches Leben und einen Kreis von aufgeweckten Gesinnungs-genossen, die weder pedantisch noch bloß krittelig verschroben waren.

Es war dies die aus ungefähr zehn ältern und jüngern Personen bestehende Tischgesellschaft, die sich unter dem Voritze des Dr. Salzmann (geb. 1722, gest. 1812), gewöhnlich der Actuar Salzmann genannt, weil er Actuar beim Pupillengerichte war, bei zwei alten Jungfrauen zusammengesunden hatte. Salzmann, ein Junggefelle, war ein Mann von unendlicher Herzengüte, großer Lebens- und Menschenenerfahrung, hellem

Verstande und unerschütterlicher Rechtschaffenheit, der bei allem Scherze und alten Ausgelassenheiten seiner jüngern Freunde seine Würde stets aufrecht zu erhalten wußte. Sein oberster Grundsatz, der sich in seinen von Goethe zum Druck beförderten „Abhandlungen über Gegenstände der Religions- und Sittenlehre“ findet, war: „Die liebenswürdigste Seite eines jeden Gegenstandes den Menschen weisen, ihnen mit Liebe zuvorkommen und sie hernach ihrer freieren Einsicht und Entwicklung überlassen, ist die wohlthätigste Hilfe, die man ihnen leisten kann“<sup>22)</sup>. Goethe's Leben zeigt, daß er diesen Grundsatz zu dem feinigsten gemacht und, soweit und sobald es die Umstände erlaubten, auch zur Ausführung gebracht hat.

Von dieser interessanten Tafelrunde bemerkt Goethe: „Ohne die äußern Formen, welche auf Akademien so viel Unheil anrichten, stellten wir eine durch Umstände und guten Willen geschlossene Gesellschaft vor, die wol mancher Andere zufällig berühren, aber sich nicht in dieselbe eindrängen konnte.“ Das hervorragendste Mitglied dieser Tischgesellschaft war, außer Goethe, ohne Zweifel Jung-Stilling, der später erst hinzutrat und in seiner Autobiographie, in der er sich immer in der dritten Person auführt, von seinem ersten Zusammentreffen mit Goethe und von diesem selbst folgende Schilderung entwirft: „Es speisten ungefähr 20 Personen an diesem Tische und man sah Einen nach dem Andern hereintreten. Besonders kam einer mit großen, hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchse muthig ins Zimmer. Dieser zog Herrn Troost's und Stilling's Augen auf sich; ersterer sagte gegen letzteren: Das muß ein vortrefflicher Mann sein. Stilling beachte das, doch glaubte er, daß sie beide viel Verdruß von ihm haben würden, weil er ihn für einen wilden Kameraden ansah. Dieses schloß er aus dem frechen Wesen, das sich der Student herausnahm; allein Stilling irrte sehr.“ Dieser junge Mann mit dem „frechen“ Wesen war kein anderer als Goethe, der gleich bei diesem ersten Zusammentreffen Gelegenheit hatte, Jung-Stilling zu beweisen, daß dieses „freche“ (wofür man wol eigentlich lesen sollte „kecke“) Wesen mit einer wohlwollenden, humanen Gesinnung Hand in Hand ging. Denn als ein Gesellschaftsmitglied, Waldberg aus Wien, in frivolster Weise über Jung-Stilling's unmodische Perücke zu spotten anfing, rief Goethe unwillig: „Probit erst einen Menschen, ob er des Spottes werth sei! Es ist teuflermäßig, einen rechtschaffenen Mann, der Niemand beleidigt hat, zum Besten zu haben.“ Jung-Stilling fährt dann fort: „Von dieser Zeit an nahm sich Herr

22) Näheres über ihn findet sich in der Schrift: „Der Actuar Salzmann, Goethe's Freund und Tischgenosse in Strassburg, eine Lebensstizze nebst Briefen von Goethe, Lenz u. s. w.“ herausgegeben von August Stöber. 1855. Der Actuar Salzmann ist nicht zu verwechseln mit dem Theosophen und Mystiker Rudolf Friedrich Salzmann, dem Freunde St. Martin's und Verfasser zahlreicher anonymen Schriften mystischen Inhalts, der erst im Jahre 1821 starb. Heinrich von Schubert hat in der That beide verwechselt; er sprach 1820 den Mystiker Salzmann und glaubte den bereits 1812 verstorbenen Actuar Salzmann, den Freund Goethe's, gesprochen zu haben. Vergl. den Artikel „Die beiden Salzmann“ in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ Nr. 1. 1861.

20) Abgedruckt in Goethe's Briefen an leipziger Freunde von Otto Zahn und in den Blättern für literarische Unterhaltung (Jahrgang 1850, Januar) nach dem ältesten Abdrucke von 1769.  
21) In Gwalb's „Urania“ und in Hirzel's „Fragmenten“ abgedruckt.

Goethe Stilling's an, besuchte ihn, gewann ihn lieb, machte Bruderschaft und Freundschaft mit ihm und bemühte sich bei allen Gelegenheiten Stilling Liebe zu zeigen<sup>23)</sup>. Goethe, der Freund und Jünger des Fräuleins von Klettenberg, der alle innere Wahrheit und mithin auch die schlichte und unaffectirte christliche Frömmigkeit an den Menschen zu schätzen wußte, fand namentlich Geschmack an der anmuthigen Art, womit Jung-Stilling seine einfachen und doch innerlich so bedeutsamen Lebensereignisse zu erzählen und alle Zustände „deutlich und lebendig zu vergegenwärtigen“ wußte. Goethe war es auch, der ihn dazu antrieb, seine Lebensgeschichte aufzuzeichnen, sie bei einem Verleger unterbrachte und ihm ein für jene Zeit nicht unansehnliches Honorar für den ersten Theil im J. 1777 zuschickte, als Jung gerade in der größten Noth war und eben zu Gott um Hilfe gebetet hatte. Jung-Stilling's Klage, daß nur wenige Goethe's Herz so wie seinen Verstand gefannt hätten, bildet das Motto zu der Biographie des Dichters von dem Engländer Lewes.

Ein anderes liebenswürdiges Mitglied der Salzmann'schen Tischgesellschaft war Franz Kerse, der „Schleiss- und Kampfrichter“ bei allen, wenn auch selten vorkommenden Händeln, „welche Salzmann auf seine väterliche Art nicht beschwichtigen konnte.“ Hierbei zeigte Kerse die größte Unparteilichkeit und wenn der Handel nicht mehr mit Worten und Erklärungen ausgemacht werden konnte, so wußte er die zu erwartende Genugthuung „auf ehrenvolle Weise ins Unschädliche zu leiten.“ Der Begriff von ihm prägte sich „so tief als liebenswürdig“ bei Goethe ein und als er den „Gög von Verlichingen“ schrieb, fühlte er sich veranlaßt, seiner Freundschaft ein Denkmal zu setzen „und der wackern Figur, die sich auf so eine würdige Art zu subordiniren weiß, den Namen Franz Kerse zu geben.“

Andere Mitglieder dieses Kreises waren Meyer von Lindau, Isaak Heffer, Leopold Wagner, der Verfasser der „Kindesmörderin,“ und der Franzose Graf Louis Ramond de Carbonnières, später ein Verehrer des „Gög von Verlichingen,“ durch den er sich zu einem französischen Drama in ähnlichem Geschmache begeistern ließ. Vielleicht, die Vermuthung liegt wenigstens nahe, war es auch dieser Graf de Carbonnières, welcher Goethe von seiner unglücklichen Manie, auch französische Verse zu machen, für immer zurückbrachte. Als nämlich Marie Antoinette ihren Einzug in Frankreich über Strassburg nahm („der schönen und vornehmen, so heitern als imposanten Miene dieser jungen Dame erinnere ich mich noch recht wohl,“ bemerkt Goethe bei dieser Gelegenheit), hatte man die nach Goethe's Ansicht „ganz vernünftige Anordnung“ getroffen, daß sich keine mißgestalteten Personen, keine Krüppel und ekelhafte Kranke auf dem Wege zeigen sollten. Man scherzte hierüber und Goethe verfertigte ein kleines französisches Gedicht, worin er die Ankunft Christi, „welcher besonders der Kranken und Lahmen wegen auf der Welt zu wandeln schien,“ und

die Ankunft der jungen Königin, „welche diese Unglücklichen verschleucht,“ in Vergleichung brachte. „Meine Freunde,“ erzählt Goethe, „liefen es passiren; ein Franzose dagegen, der mit uns lebte, kritisirte sehr unbarmherzig Sprache und Versmaß, obgleich, wie es schien, nur allzu gründlich, und ich erinnere mich nicht, nachher je wieder ein französisches Gedicht gemacht zu haben“<sup>24)</sup>. Wer so echt teutsche Gedichte schrieb, wie die damals verfassten: „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg“ und „Blindenkuh,“ hätte es verschmähen sollen, dergleichen unteutsche Spielereien zu treiben, nur um zu zeigen, daß er Alles, so gar französisch dichten könne; indessen da er nun für immer hiervon zurückkam, ist dem jungen genialen Manne, der sich in Allem versuchte und sich Alles für möglich hielt, sicherlich auch dies zu verzeihen. Einen besondern und grade bei dieser Gelegenheit nicht erwarteten Gewinn hatte Goethe von der Durchreise der jungen Königin. Es war nämlich zu ihrem Empfange und zur Uebergabe in die Hände ihres Gemahls auf einer Rheininsel zwischen den beiden Brücken ein Schaugebäude errichtet worden, das man inwendig mit gewirkten Tapeten ausgeschlagen hatte. Hier sah Goethe zum ersten Male ein Exemplar der bekannten nach Raphael's Cartons gewirkten Teppiche und dieser Anblick war für ihn von ganz entschiedener Wirkung, indem er „das Rechte und Vollkommene, obgleich nur Nachgebildete, in Masse kennen lernte.“ Goethe bemerkt: „Ich ging und kam und kam und ging und konnte mich nicht satt sehen; ja ein vergebliches Streben quälte mich, weil ich das, was mich so außerordentlich ansprach, auch gern begriffen hätte.“ Wunderbar, daß Goethe, den sogar die Sirtinische Madonna in Dresden kalt gelassen, zuerst aus gewirkten Teppichen Raphael schätzen lernen sollte. Um so abstoßender erschienen ihm die Hautelissen im Hauptsaal, die nach Gemälden neuerer französischer Künstler gewirkt waren, und zwar des Gegenstandes wegen, der nicht unglücklicher gewählt werden konnte. Die Bilder enthielten nämlich die Geschichte von Jason, Medea und Creusa, also die gräßlichste Heirathsgeschichte, die sich denken läßt. Goethe versichert, daß er durch diesen Mißgriff ganz außer Fassung gebracht worden sei. Ihm dünkte es nicht anders, als habe man absichtlich diesen Gegenstand gewählt, um der schönen und lebenslustigen Dame „das abscheulichste Gespenst“ bis an die Grenze entgegenzuschicken.

Wie nun Goethe durch einen besondern Zufall in Strassburg zuerst an den Gebilden der Raphael'schen Kunstweise Geschmack finden lernte, so erschloß sich ihm auch in der Hauptstadt des Elsasses zuerst die Herrlichkeit der gothischen Baukunst durch das liebevolle Studium, welches er dem berühmten Münster bis ins Einzelne

24) J. W. Schaefer bemerkt in Bezug hierauf: „Es ist nicht zu bezweifeln, daß die in Freimund Pfeiffer's „Goethe's Niederriefe“ (1841.) S. 13 abgedruckten französischen Verse (auch in Boas' Nachträgen I. S. 11, Viehoff's Leben Goethe's I. S. 311, Schöll's Briefen und Aufsätzen von Goethe u. s. w. S. 67) gleich wie andere in diesem Buche befindliche angebliche Anekdoten unecht sind.“ Man hat uns einen französischen Sprachlehrer in Lübeck genannt, der diese französischen Verse im Auftrage Pfeiffer's verfaßt habe.

23) Siehe Heinrich Stilling's „Wanderschaft.“ 1778.

widmete. Er selbst bemerkt hierüber: „Unter Tadlern der gothischen Baukunst aufgewachsen, nährte ich meine Abneigung gegen die vielfach überladenen, verworrenen Zierrathen, die durch ihre Willkürlichkeit einen religiös düstern Charakter höchst widerwärtig machten; ich bestärkte mich in diesem Unwillen, da mir nur geistlose Werke dieser Art, an denen man weder gute Verhältnisse, noch eine reine Consequenz gewahrt wird, vor's Gesicht gekommen waren. Hier aber glaubte ich eine neue Offenbarung zu erblicken, indem mir jenes Tadelnswerthe keineswegs erschien, sondern vielmehr das Gegenheil davon sich aufdrang.“ Das Gebäude des Münsters wurde für ihn ein Gegenstand fast menschlicher rührender Zuneigung. Von Natur zum Schwindel geneigt, machte er bei den öfter wiederholten Ersteigungen des Thurmes die kühnsten und verwegensten Versuche, indem er die höchsten, zum Theil an der Außenseite des Thurmes hinauflaufenden Stufen bis zu dem sogenannten Halbe unter dem Knospe erklimmte, bis es ihm gelang, jeder Anwendung von Schwindel gänzlich und für immer unzugänglich zu sein. Gern versammelten sich auch die Mitglieder der Salzmann'schen Tafelrunde auf der Plattform des Münsters, wo sie namentlich an schönen Sommerabenden die scheidende Sonne, ehe sie hinter den Höhen des Wasgaaues versank, mit gefüllten Römern begrüßten. Zum Andenken daran ließen sie ihre Namen im Innern der Pyramide, der Uhr gegenüber, im J. 1770 in Stein hauen. Mit diesen poetischen Genüssen auf der Höhe des Gebäudes gingen nun die eifrigsten Studien Hand in Hand, als deren Frucht ein kleiner Aufsatz „Von deutscher Baukunst D. M. Erwini a Steinbach“ zu betrachten ist, welchen Herder später in sein Heft „Von deutscher Art und Kunst“ (1773) aufgenommen hat. Demjenigen gegenüber, welche gewohnt sind, Goethe eines unvaterländischen Sinnes zu beschuldigen, möchte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß Goethe zuerst es wagte, die bisher verrufene Benennung „gothische“ Baukunst abzuändern und sie als „teutsche“ Baukunst seiner Nation zu vindiciren. Er selbst bezeichnet die Gesinnung, die er in der genannten kleinen Schrift an den Tag gelegt, als eine „patriotische.“ Sehr mit Recht bemerkt Schaefer: „Hiermit war der Schlüssel zum Shakespeare gefunden und die Compositionen von „Götz“ und „Faust“ konnten sich nach und nach in der Seele des jungen Dichters aufbauen.“ Es ist wol nicht zu leugnen, daß „Götz“ und namentlich „Faust“, der sich ganz münsterhaft vor uns aufbaut, etwas mit der gothischen Baukunst Verwandtes haben, eine unendliche Fülle kleiner Theile, jeder für sich ein selbständig sorgsam ausgeführtes Gebilde, aber geistig und durch einen gemeinsamen Charakter mit einander verbunden und in einem harmonischen Ganzen pyramidalisch aufstrebend.

Einer jener glücklichen Zufälle, wie wir ihnen eben in dem Leben von Menschen, die zu Großem auszuersuchen sind und auch in dem Leben Goethe's häufig begegnen, führte ihn in Strassburg gerade mit demjenigen unter den hervorragenden Männern Deutschlands zusammen, der am meisten geeignet war, auf Goethe's Geist

anregend und befruchtend zu wirken und das neue Leben, zu dem Goethe in Strassburg erweckt war, in ihm weiter auszubauen und in die chaotischen Eindrücke, die er nach und nach empfangen, Ordnung und feste Haltung zu bringen. Dieser Mann war Herder und mit Recht nennt Goethe die Bekanntschaft und die daran sich knüpfende Verbindung mit diesem schon damals berühmten Manne „das bedeutendste Ereigniß“, welches die „wichtigsten Folgen“ für ihn haben sollte. Für den jungen Goethe, der sich von der regelmäßigen Dichtkunst innerlich bereits gänzlich losgesagt hatte, mußte der Verfasser der „Kritischen Wälder“ und der „Fragmente zur deutschen Literatur“, der Gegner aller nicht aus volksthümlicher Wurzel hervorgegangenen, bloß höfischen und hoffähigen Kunst und der bloß rhetorischen, der Natur und wahrer Empfindung entbehrenden Poesie, eine Erscheinung sein, in deren Nähe zu gelangen er Nichts unversucht lassen durfte. Goethe bemerkt in „Dichtung und Wahrheit“, daß die Salzmann'sche „Societät“, sobald sie von Herder's Gegenwart vernahm, großes Verlangen trug, sich ihm zu nähern. Das Glück aber wollte Goethe so wohl, daß es ihn auf die bequemste Weise bei einem gemeinsamen Besuche mit Herder zusammenführte; und obchon für diesen der junge Goethe, dessen Geist und Talente bisher nur in kleinern Freundeskreisen gekannt und geschätzt waren, im Grunde nicht viel mehr sein konnte als jeder andere junge Fremdling, so läßt doch der Umstand, daß Herder ihm die vertraulichste Annäherung gestattete, mit Sicherheit darauf schließen, daß die persönliche Lebenswürdigkeit und die anschießende Offenheit Goethe's sofort den angenehmsten Eindruck auf Herder gemacht haben müsse. Er durfte ihn Morgens und Abends besuchen, ja Goethe blieb zuweilen den ganzen Tag über bei ihm. Wie er bei Herder Lehre, Aufklärung und Unterricht suchte und fand, so fand Herder bei Goethe Trost, Zerstreuung und Unterhaltung, deren er gerade damals besonders bedurfte. Herder hatte bis dahin den gemüthstranken Prinzen von Holstein-Gutin begleitet, war aber in Strassburg zurückgeblieben, um sich durch den berühmten Lobstein von einem lästigen Augenübel wieder herstellen zu lassen. „Hier kamen wir“, erzählt Goethe, „jene Uebungen gut zu statten, durch die ich meine Empfindlichkeit abzustumpfen versucht hatte; ich konnte der Operation beiwohnen und einem so werthen Manne auf mancherlei Weise dienlich und behilflich sein. Hier fand ich nun alle Ursache, seine große Standhaftigkeit und Geduld zu bewundern: denn weder bei den vielfachen chirurgischen Verwundungen, noch bei dem oftmals wiederholten schmerzlichen Verbanne bewies er sich im mindesten verdrießlich und er schien derjenige von uns zu sein, der am wenigsten litt.“ In der Zwischenzeit freilich, bemerkt Goethe weiter, hätten er und ein anderer Gesellschafter Herder's, Pegglow, ein „behaglicher“ Russe, den Wechsel seiner Laune vielfach empfinden müssen.

In der That war es für Goethe eine große Geduldsprobe, so immer um Herder zu sein, aber er bestand sie mit größter Ausdauer und Selbstentsagung, theils